

# VOM STAMMTISCH ZUM ZENTRUM

Ulrike Tanzer, Koordinatorin des Forschungszentrums Digital Humanities, und Ursula Schneider, Mitarbeiterin am Brenner-Archiv, über Entstehung und Pläne des Zentrums, kanonbewusstes Digitalisieren und die Notwendigkeit eines selbstreflexiven Zugangs zur Arbeit mit „geistigen“ Datenmengen.



**ZUKUNFT:** Mit „Digital Humanities“ ist an der Universität Innsbruck ein neues Forschungszentrum entstanden. Wie kam es zu diesem Zentrum?

**ULRIKE TANZER:** 2013 gründete Günter Mühlberger von der Abteilung für Digitalisierung und Elektronische Archivierung am Institut für Germanistik einen Stammtisch für alle, die im Bereich Digital Humanities arbeiten. Zeitgleich konnte ich im Zuge meiner Berufung an die Universität Innsbruck eine halbe Stelle für Digital Humanities „herausverhandeln“. Es gab weitere Bestrebungen, etwa von Brigitte Mazohl, die durch ihre Funktionen in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gesehen hat, wie wichtig es wäre, diesen Bereich zu institutionalisieren. Es gab also eine Bottom-Up- und eine Top-Down-Bewegung mit dem Ziel, eine Koordinationsstelle zu bilden. Viel Unterstützung dabei kam von den zuständigen Dekanen und vom Rektorat.

**URSULA SCHNEIDER:** Das Zentrum macht die Aktivitäten und Leistungen, die an der Universität vorhanden sind, sichtbar. Intern geht es darum, sich kennenzulernen und das Rad nicht ständig neu zu erfinden, nach außen darum, zu zeigen, dass auch wir – schon längst – im digitalen Zeitalter angekommen sind.

**ULRIKE TANZER,** geboren 1967 in Steyr, studierte an den Universitäten Wien und Salzburg Lehramt für Deutsche Philologie und Anglistik/Amerikanistik. Nach dem Unterrichtspraktikum (1992/93) arbeitete sie drei Jahre als Lehrerin für Deutsch und Englisch. Tanzer promovierte 1996 und wurde Universitätsassistentin für Neuere deutsche Literatur an der Uni Salzburg, wo sie auch den Bereich Fachdidaktik am Institut für Germanistik koordinierte. Der Habilitation 2008 folgte die Außerordentliche Universitätsprofessur für Neuere deutsche Literatur in Salzburg. Nach Gastprofessuren in Leiden/Niederlande und Klagenfurt wurde Tanzer 2014 als Universitätsprofessorin für Österreichische Literatur an die Universität Innsbruck berufen, wo sie das Forschungsinstitut Brenner-Archiv leitet und seit 2015 auch das Forschungszentrum Digital Humanities ([www.uibk.ac.at/digital-humanities](http://www.uibk.ac.at/digital-humanities)) koordiniert.

**ZUKUNFT:** Wie verlief der Start des Zentrums?

**TANZER:** Wir haben rasch gemerkt, dass es ein großes Bedürfnis gibt, sich besser auszutauschen. Es geht aber nicht nur um interne Vernetzung, sondern auch um das Miteinbeziehen der vielen Archive und Bibliotheken im – außeruniversitären – Umfeld. Gerade Archive sind ja von

*„Verliert man den selbstreflexiven Zugang, ist man wieder beim reinen Positivismus des 19. Jahrhunderts.“*

Ulrike Tanzer

diesem Paradigmenwechsel, der mit den Digital Humanities einhergeht, betroffen.

**ZUKUNFT:** Stichwort Digitalisierung und Archiv. Können Sie am Brenner-Archiv etwa noch eine Floppy Disc lesen?

**SCHNEIDER:** Das Problem ist massiv. Ein Kollege in Wien hat in einem Nachlass einen Atari-Computer mit alten Dateien – da muss man zaubern. Aber auch alte Word-Programme sind zum Teil nicht mehr lesbar – auch wenn sie auf einem lesbaren Medium gespeichert sind. Das zweite ist die Benutzung des Archivs. Eigentlich kommen alle Anfragen nur noch via Mail, auch die Daten werden auf diesem Weg versandt. Das heißt, alles muss digitalisiert sein bzw. werden. Als Drittes kommen nicht-schriftliche Dokumente dazu, sprich Audio- oder Video-Kassetten. Da gibt es etliche Formate, bei denen sich die Spezialisten und Spezialistinnen sehr bemühen müssen.

**ZUKUNFT:** Es gibt verschiedene Herangehensweisen an Digital Humanities. Wie soll der Zugang in Innsbruck sein?

**TANZER:** Wir haben im Vorfeld einige Experten nach Innsbruck eingeladen. Ein Ratschlag war, möglichst breit zu bleiben.

Die Schwierigkeiten der Digital Humanities ergeben sich ja daraus, dass das Feld so breit ist. Spezialisiert man sich etwa auf eine Disziplin, kann sein, dass sie in ein paar Jahren gar nicht mehr diese Relevanz hat. Vergessen wollen wir aber auch nicht den selbstreflexiven Faktor – was bringt es uns, dass das alles nicht verloren geht. Zum Teil hat man schon den Eindruck, dass das Bearbeiten so großer Datenmengen derart attraktiv ist, dass man die Sinnfrage nicht mehr stellt.

**ZUKUNFT:** ...dass die Lust am Quantifizieren den Blick auf das Ganze verstellt...

**TANZER:** Das ist ein großes Problem. Verliert man den selbstreflexiven Zugang, ist man wieder beim reinen Positivismus des 19. Jahrhunderts.

**SCHNEIDER:** Wobei es sehr spannend ist, diese Methoden anzuwenden, sie werden unsere Sicht auf die Dinge bestimmen und tun es jetzt schon. Die Digitalisierung von Hochkultur etwa schreibt einen Kanon fort, der schon da ist. Aus historischen Beispielen wissen wir, dass Medienwechsel immer ein Vergessen und Verschwinden mit sich gebracht haben. Wenn ich auf die heutigen Studierenden schaue, wird zuerst das rezipiert, was digital ist, und erst dann das, was gedruckt ist. Wir müssen also im Zuge einer Digitalisierung sehr kanonbewusst sein, müssen einerseits methodisch daran arbeiten, andererseits beim Digitalisieren, beim Erstellen von Korpora eine Aufweichung, ein Aufsprengen des Kanons mitdenken.

**ZUKUNFT:** Sie sehen die Gefahr, dass der Satz „Was man mit Google nicht findet, existiert nicht“ für unsere Kulturgeschichte gelten könnte?

**TANZER:** Durchaus. Vergessen darf man aber nicht, dass sich die Recherchemöglichkeiten extrem verbessert haben. Wenn man an große Projekte denkt wie *Matricula* oder *Anno*, haben diese die Recherche- und Suchmöglichkeiten sehr vereinfacht. Oder Projekte, die handschriftliche Zeugnisse automatisiert lesbar machen – das sind revolutionäre Erfindungen.

**ZUKUNFT:** Im Forschungszentrum sind auch Fachrichtungen abseits der Geisteswissenschaften und der „Fachdisziplin“ Informatik dabei – eine neue Form der interfakultären Zusammenarbeit?

**TANZER:** Ich denke schon, das hat sich in den ersten Treffen gezeigt. Es ist z.B. der Arbeitsbereich für Vermessung und Geoinformation dabei, der Modelle des Grabmals von Kaiser Maximilian erstellt oder mit Museen zusammengearbeitet hat. Es gibt auch Konstellationen mit der Fakultät für Architektur, die wiederum intensiv mit dem Archiv für Baukunst kooperiert. Die kämpfen ja mit dem Problem, dass sie nicht nur mit Texten, sondern auch mit Bildern, Zeichnungen, vor allem aber mit Modellen zu tun haben. Diese multi-

**TANZER:** Ein großes übergreifendes Projekt haben wir noch nicht. Wir versuchen über Anschubfinanzierungen, die das Vizerektorat für Forschung gewährt hat, Projekte dorthin zu bringen, dass sie innerhalb eines halben Jahres beim FWF oder anderen Einrichtungen eingereicht werden können. Fünf solcher Projekte wurden genehmigt.

**ZUKUNFT:** Gibt es abseits von Projekten Pläne des Zentrums?

**TANZER:** Gemeinsam mit Eva Pfanzer vom Institut für Zeitgeschichte möchte



*„Aus historischen Beispielen wissen wir, dass Medienwechsel immer ein Vergessen und Verschwinden mit sich gebracht haben.“*

Ursula Schneider, Brenner-Archiv

mediale Ausgangssituation ist eine große Herausforderung, die zu generierenden Datenbanken ebenso.

**ZUKUNFT:** Sie kooperieren nicht nur mit anderen Instituten.

**TANZER:** Besonders wichtig ist die Zusammenarbeit mit der Universitäts- und Landesbibliothek und deren Digitalisierungsabteilung sowie dem Zentralen Informatikdienst der Uni. Es braucht ja die entsprechende Infrastruktur, auch um Fragen zu klären, was mit den Daten passiert, wo sie gespeichert werden...

**SCHNEIDER:** ...oder wie lange die Uni gewährleisten kann, dass in Projekten generierte Daten online bleiben, dass auf sie auch nach Updates der Website zugegriffen werden kann. Das sind keine Peanuts, teilweise geht es um enorme Datenmengen.


**ZUKUNFT:** Gibt es schon Projekte, die über das Zentrum laufen?

ich abklären, ob nicht ein Kurs Digital Humanities möglich ist, etwa für Historiker, die später in Archiven oder Bibliotheken arbeiten wollen. Das ist sicherlich ein Zukunftsfeld, eine geisteswissenschaftliche Ausbildung in Kombination mit Digital Humanities.

**ZUKUNFT:** Eine Zusatzausbildung, die Geisteswissenschaftlern bessere Berufsaussichten ermöglichen soll...

**TANZER:** Ja – und die haben dann auch gute Möglichkeiten. In München etwa gibt es ein großes Zentrum, was die Digitalisierung betrifft – hier gibt es eine entsprechende Nachfrage.

**ZUKUNFT:** Zum Abschluss noch eine Frage: Existiert der Stammtisch noch?

**TANZER:** Ja, wir wollen die verschiedenen Kommunikationsmodelle weiter beibehalten. Und am Stammtisch ergeben sich einfach andere Formen der Kommunikation. ah 

Das gesamte Interview finden Sie auf der Homepage der Universität Innsbruck unter: [www.uibk.ac.at/forschung/magazin/16/](http://www.uibk.ac.at/forschung/magazin/16/)

